



Christian König

*„Lasst uns die
Fahne drüber
schwingen!“*

Facetten einer Bewegungskunst
aus den Bräuchen der Landsknechte
und der Festkultur der Zünfte

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Erste Belege und Spekulationen zur Entstehung	7
Zusammenhang von militärischer Funktion und Brauchtum in Zünften	13
Militärische Funktion	15
Die alten Lehrbücher – Fahnschwinger in Ausbildung und Lehrplan	20
Fahnschwinger in den Zünften	27
Mystische Funktion und mediale Wirkung	39
Fahnschwinger in sakralem Kontext	48
Fahnschwinger bei profanen Festen	51
Niedergang – der Weg ins Vergessen	60
Texte über die Kunst des Fahnschwingers	63
Entwicklung bis Mitte des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Regionen	68
Fahnschwinger – Persönlichkeiten und ihre Darstellung	89
Kunst und Kunsthandwerk – Präsenz im alltäglichen Leben	94
Fahnschwinger als Sport und Bewegungskunst	98
Die „Deutsche Reihe“ – Wiederentdeckung in der Brauchtumpflege	101
Parallele Entwicklungen und weitere Verbreitungswege	103
Internationale Fahnschwingertreffen – Freundschaft macht stark	107
Schluss	109
Literaturverzeichnis	111
Bildverzeichnis	119
Persönliches Nachwort	122
Impressum	124

E inleitung

Fahnen wurden wohl zu allen Zeiten und in allen Kulturen, in denen textile Materialien bekannt waren, für spielerische, kultische und kommunikative Zwecke genutzt. Beispiele aus Tradition und Religion sind etwa die Gebetsfahnen im tibetischen Kulturraum, die „Fahne des Propheten“ in der Geschichte des Islam und die Signa der römischen Truppen an ihren Standarten, die im Laufe der Zeit durch Vexilla, das heißt Fahnen an Querstangen ersetzt wurden.

Schon immer wurde mit Fahnen auch eine Vorstellung von Macht verbunden, wie sich dies besonders im alten Lehensrecht dokumentiert. Zu der Vergabe eines Lehens an Untergebene gehörte das Übergeben einer Lehensfahne. Dies machte den Empfänger zum Bannerherren, der wiederum über das gesamte Gebiet, das ihm überlassen wurde, und über dessen Bewohner verfügen konnte.¹

Der überaus starke symbolische Wert von Fahnen auch in der Neuzeit ist durch zahlreiche, oft propagandistisch genutzte Bilder im Umfeld von militärischen Ereignissen belegt, so z.B. das nachgestellte Hissen der Fahne auf dem Brandenburger Tor durch russische Soldaten oder die ebenfalls für die Fotografen inszenierte Aufpflanzung einer Fahne auf Iwo Jima durch amerikanisches Militär. Aber auch über militärische Zusammenhänge hinaus wurden Fahnen als Zeichen von Sieg, Zielerreichung oder „In Besitznahme“ genutzt und dokumentiert. Ein Beispiel dafür sind die Fahnen, die Edmund Hillary als Erstbesteiger 1953 auf dem Mount Everest an seinem Eispickel hochhielt, obwohl auch dieses Bild nicht tatsächlich auf dem Gipfel entstanden ist. Im kollektiven Gedächtnis sind auch die Fahnen, die Raold Amundsen 1911 auf seinem Zelt am Südpol hisste und die, die Neil Armstrong und Buzz Aldrin bei ihrer ersten Mondlandung aufpflanzten und dort hinterließen, immer noch präsent. Fahnen wurden und werden nicht nur zu Propagandazwecken genutzt, auch das unterdrückte Volk findet im Kriegsfall immer wieder in Fahnen Identifikationssymbole und bringt damit Widerstand zum Ausdruck, wie etwa die Ukrainer mit ihren Nationalfarben und Fahnen beim Überfall durch russisches Militär. Die Geschichte der Nationalflaggen und ihre Bedeutungen sind ebenfalls ein interessantes Thema.

Im Folgenden soll es jedoch um das Fahnenschwingen im eigentlichen Sinne gehen, das heißt um das absichtsvolle und kunstvolle Schwingen und Werfen in vorbestimmten Figuren und Choreographien mit Fahnen an kurzen Stangen und entsprechenden Griffen, die oft mit Gegengewichten versehen sind.

Wie vorher angedeutet lässt sich der Gebrauch von Fahnen wohl schon vor Jahrtausenden durch schriftliche Belege z.B. im römischen Reich nachweisen. Fahnen wurden an verschiedenen Aufhängungen präsentiert oder an Stangen und Lanzen mitgeführt. Für absichtsvoll ausgeführte Bewegungen und Bewegungsabfolgen mit der Fahne sind aber bis jetzt aus diesen Zeiten keine Belege bekannt.

Das Fahnenschwingen als Bewegungskunst und repräsentative, künstlerische Darbietung lässt sich durch entsprechende Abbildungen wohl nur bis ca. zum Jahr 1500 n. Chr. zurückverfolgen. Die geschwungene Fahne mit kurzem Griff hat im 16. und 17. Jahrhundert in ihrer Verbreitung einen steilen Aufstieg erlebt. Trotzdem hat sie nie die Nutzung anderer Fahnen ganz verdrängt. Wimpel, Banner und Standarten, die nicht in dieser Art geschwungen wurden, waren ebenfalls bekannt und gebräuchlich.

In wissenschaftlichem Sinne haben sich im deutschsprachigen Raum hauptsächlich zwei Personen ernsthaft mit diesem Thema befasst und Texte veröffentlicht:

zunächst Franz Gall, der 1976 in der Einführung zum Nachdruck des Buches: „New Künstlich Fahnenbüchlein“ von Johann Renner und Sebastian Heußler aus dem Jahr 1615² einen entsprechenden Überblick gab und zum anderen Herbert Oetke, der 1985 in seinem großen Werk „Der Deutsche Volkstanz“³ dem Fahnenschwingen ein umfassendes Kapitel in der Rubrik „Waffen- und Fahnentänze“ gewidmet hat.

Gall und Oetke stehen gleichzeitig für die beiden gesellschaftlichen Bereiche, in denen das Fahnenschwingen im Lauf der Zeit weit verbreitet war: zum einen im militärischen Gebrauch durch die Landsknechte bis hin zu der heute noch verwendeten Bezeichnung des Dienstgrades „Fähnrich“ und zum anderen in den Bräuchen der Zünfte und Stadtgilden als Statussymbol und als optische Aufwertung festlicher Anlässe.

Franz Gall war bis 1982 als Historiker, Hochschullehrer und Leiter des Universitätsarchivs in Wien tätig. Er veröffentlichte mehrere Werke zur Wappenkunde und zur Genealogie. Der Reprint des „New Künstlich Fahnenbüchlein“, zu dem er die fachliche Einführung schrieb, erschien im militärhistorisch ausgerichteten Biblio Verlag Osnabrück. So ist es nicht verwunderlich, dass er den Schwerpunkt des Fahnenschwingens in militärischem Zusammenhang sah und den Bezug zu den Zünften nicht näher in Betracht zog.

Herbert Oetke hatte seine erste Begegnung mit dem Volkstanz Anfang des 20. Jahrhunderts in der Jugendbewegung. Nach dem zweiten Weltkrieg war er in der DDR in der Volkstanzpflege tätig und trieb sie durch den Aufbau von Forschungseinrichtungen und Veröffentlichungen voran. Später übersiedelte er nach Westdeutschland. Die Ergebnisse seiner lebenslangen Forschung und Sammlung schrieb er 1966 in einem Manuskript nieder und fand zunächst keinen Verleger. Erst 1982 wurde das Werk im Henschelverlag Berlin in der damaligen DDR veröffentlicht.⁴ Oetkes Hauptaugenmerk lag auf dem Volkstanz und so sah er das Thema „Fahنشwingen“ im Lichte seiner Forschungen hauptsächlich als „Einzeltanz“ in den Bräuchen der Zünfte verankert.

In den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich auch Hans-Peter Köpf intensiv mit dem Fahنشwingen auseinandergesetzt. Er war damals noch als Student in der baden-württembergischen Volkstanzbewegung um Kurt Wager aktiv und stand mit dem flämischen Fahنشwinglehrer Omaar Francois in Kontakt. In seinem Werk: „Fahne und Fahنشwingen“ hat er schon viele Quellen zusammen getragen und erschlossen. Es erschien zunächst nur als Broschüre für die Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg, wurde aber später nochmals in einer Festschrift abgedruckt.⁵

Beide oben genannten Bücher und auch Hans-Peter Köpfs Studien fanden wohl eher wenig Beachtung weil sie nur einen kleinen Interessentenkreis ansprachen. Sie bildeten jedoch mit ihren Literaturhinweisen eine gute Basis für weitere Recherchen und lieferten eine Grundstruktur für die folgende Übersicht.

¹ Flemming, von, Nachdruck 1967, Seite 517 und Seite 781.

² Renner/Heußler, 1615.

³ Oetke, 1982.

⁴ Galek, Franziska.

⁵ Köpf, 1996.



Erste Belege und Spekulationen zur Entstehung

Die ältesten schriftlichen und bildlichen Belege zeigen Fahnenschwinger als Landsknechte. Sowohl die Kriegsherren, die sich Söldner leisten konnten, als auch die Stadtgilden und Zünfte verfügten über Vermögen und den Willen ihre Erfolge und Traditionen der Nachwelt zu erhalten. So lässt sich nur vermuten, dass auch noch andere Gruppierungen, etwa die Aufständischen zur Zeit der Bauernkriege, das Fahnenschwingen kultivierten. Die „Ungerechtigkeit der Überlieferung“ benachteiligte schon immer die ärmeren Schichten der Bevölkerung, die es sich nicht leisten konnten ihre Künste zu dokumentieren. Ein Hinweis darauf könnte das Vorwort im Werk: „Kleine Fahnen-Schule“ von Andreas Klett¹ unter dem Titel: „vom verderblichen Fahnenschwingen“ geben, in dem er seine militärisch-korrekte Art des Fahnenschwingens von vielen anderen nicht genauer bezeichneten Fahnenschwingern absetzt mit den Worten: die „machen blosse und vergebliche Gauckeley anstatt des heroischen Wesens, bewegen sich mit solcher Stärke als wann man dreschen müsste...“ Ob er sich dabei möglicherweise auf Fahnenschwinger der Bauernheere bezieht, die es schon ca. 150 Jahre vor ihm gab, ist ungewiss. Aber sowohl sie als auch ihre Nachfolger in Gilden und Zünften beherrschten wohl auch schon künstlerische und spektakuläre Figuren und Würfe mit ihren Fahnen.

Der möglicherweise erste Hinweis auf das Werfen einer Fahne findet sich in der Schweiz. Im Gefecht am Laubeggstalden soll 1346 der von Feinden umringte Fähnrich Peter Wentschatz sein Banner über die feindlichen Reihen hinweg zu seinen eigenen Leuten geworfen und es dadurch gerettet haben.² Eine Abbildung dieses Geschehens aus dem Jahr 1485 zeigt aber noch eine relativ kleine Fahne an einer langen Lanze, wie sie zu dieser Zeit gebräuchlich war. Diese Tat wurde als spektakulär und heldenhaft über lange Zeit hinweg kommuniziert und könnte später möglicherweise Anregung zu ähnlichen „Manövern“ mit Fahnen gegeben haben.

[1] Peter Wentschatz
wirft sein Banner 1346



Nach dem Ausschlussverfahren darf angenommen werden, dass vor 1418 noch keine Schwingfahnen gebräuchlich waren und somit auch das Fahnenschwingen noch nicht existierte. Es wäre sonst sicher beim damaligen Weltereignis in Konstanz, dem Konzil, in irgendeiner Form vorgeführt worden und hätte in der sehr detaillierten zeitgenössischen Dokumentation von Ulrich Richental Erwähnung gefunden. Dort ist aber nur von kleinen Wimpeln die Rede, die im Umzug mitgeführt wurden: „Und vornen an dem steken was ain rots fenlin.“⁴³ Auch in der 1493 erschienenen Weltchronik von Hartmann Schedel ist noch nichts vom Fahnenschwingen zu sehen.

Der Panoramamalerei Louis Braun hat sein 10 x 94 Meter großes Werk: „Die Schlacht bei Murten, 22. Juni 1476“ 1894 vollendet. Er ist bekannt für seine Geschichtskennntnis und seine genauen Recherchen. Und so sind auch bei ihm die mitgeführten Fahnen der Burgunder und der Schweizer Kämpfer immer mit langen Stangen dargestellt und werden von den Fahnenträgern beidhändig aufrecht geführt.⁴

Nicht eindeutig zuordnen lässt sich das Fahnenschwingen im Rahmen von Schwerttänzen. Schwerttänze sind schon in vorgermanischer Zeit dokumentiert (z.B. auf der Kline aus dem Fürstengrab von Hochdorf) und können vorchristliche sakrale Funktion gehabt haben, aber auch mystischer und medialer Ausdruck von Gemeinschaft und Stärke nach innen und außen gewesen sein. Diese Schwerttanztradition ist an einigen Orten von Zünften weiter geführt worden, wo die Aufführungen häufig mit den „Figuren“ Narr und Fahnenschwinger ergänzt wurde. Dabei ist weder in der Schwerttanz-Hochburg Hallein noch in Überlingen zu ermitteln, ab wann das Fahnenschwingen in diesem Zusammenhang eine Rolle spielte. Laut einem Bericht über den Schwerttanz der Schiffszimmerleute in Danzig von 1646 schwang vor dem Tanz der Fähnrich eine rote Fahne mit weißem Adler. Der wurde mit ausgebreiteten Flügeln und Krone auf dem Kopf dargestellt. Weiter waren noch Sonne, Mond und der Schriftzug „Concordi lumine major“ abgebildet. Die Bedeutung wurde übersetzt mit: „Zwey Lichten leuchten mehr als eines nur allein, so ist es mit uns auch, wenn wir nur einig seyn.“⁴⁵

[2] Dürers Fahnenschwinger (Jupiter)



Die erste detaillierte Darstellung eines Fahnenschwingers mit einer kurzgriffigen Fahne stammt wohl von keinem Geringeren als von Albrecht Dürer und ist zwischen 1500 und 1503 entstanden. Dieser Fahnenschwinger wird auch als Darstellung des Gottes Jupiter gedeutet und zeigt sowohl in Körperhaltung und Fußstellung des Fähnrichs als auch in Abmessung von Fahne und Fahnenstock eindeutig eine Schwingfahne.⁶ Das Wappen auf der Fahne zeigt das Andreaskreuz des Vliesordens (später auch Burgunderkreuz genannt), so wie es Kaiser Maxi-

milian I. als Herzog von Burgund im Reichskrieg von 1499 führte. Auch hier bleibt Raum für Spekulation. Hat Dürer die Realität abgebildet oder wollte er Jupiter darstellen und hat ihn als Fahnenschwinger mit einem Wappen ausgestattet, von dem er ausgehen konnte, dass es beim Kaiser Gefallen fand? Dürer war ja bekanntlich durchaus geschäftstüchtig und wusste seine Motive und Drucktechniken so zu wählen, dass er einen guten Absatz seiner Werke erwarten konnte.

Maximilian hatte im Reichskrieg 1499 schwäbische Söldner als Landsknechte gegen schweizerische Reisläufer aufgeboten. Somit könnte Dürer einen schwäbischen Landsknecht dargestellt haben. Die Landschaft mit Küste und Meer scheint aber fiktiv zu sein und kann eher dem Thema Jupiter als Zuständigem für eine gute Schifffahrt zugeordnet werden. Jupiter wurde oft auch mit Erfindungen und Neuerungen in Verbindung gebracht und so gesehen wäre die neue Kunst des Fahnenschwingens ein angemessenes Attribut um ihn entsprechend zu präsentieren.

Auf jeden Fall scheint das Aufkommen der kurzgriffigen Fahnen, und damit auch das Schwingen dieser Fahnen, mit dem militärischen Siegeszug des Fußvolkes gegenüber den Rittern auf Pferden in enger Verbindung zu stehen. Nahe liegt auch die Theorie, nach der große, geschwungene Fahnen in Kombination mit lauten Trommeln eingesetzt wurden um Pferde scheu zu machen. Sie ist aber ebenfalls nirgends belegt. Allerdings wurden später auch Schwingfahnen verwendet um Pferden die Scheu abzutrainieren.

In der Sammlung: „Fahnen erbeutet in den Schweizerkriegen“ sind die ältesten dargestellten Fahnen alle an langen Stangen und Lanzen befestigt.⁷ Erst ab 1513 sind Fahnen mit kurzem Griff zum Schwingen dargestellt, mit einer Ausnahme: einer Mailänder Fahne, die bei Fornovo am Taro 1495 erbeutet wurde. Diese Ausnahme könnte auf eine Entstehung des Fahnenschwingens in Italien hinweisen. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass diese Abbildung bezüglich des Griffes einen Fehler aufweist.

Der eidgenössische Jodler-Verband, der in der Schweiz auch das Fahnenschwingen landesweit organisiert und betreut, gibt als Ereignis für das historisch erstmals nachgewiesene Fahnenschwingen den Einzug der Eidgenossen unter Maximilian Sforza 1512 in Mailand an. Dort wurden die kurzstieligen, schwingenden Fahnen auf jeden Fall mitgeführt.⁸ Dem steht allerdings die Abbildung von Albrecht Dürer entgegen, die eindeutig vor dieser Zeit entstanden ist.

In der Folge von Dürers Kupferstich sind dann viele Darstellungen von Fahnenschwingern den Bauernkriegen Anfang des 16. Jahrhunderts zu



[3] Mailänder Fahne, erbeutet von den Schweizern 1495



Zusammenhang von militärischer Funktion und Brauchtum in Zünften

Zwar haben die oben erwähnten Autoren Gall und Oetke, wie schon aufgezeigt, das Fahنشwingen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet, aber bei genauerem Hinsehen war die militärische Nutzung und der Gebrauch in Zünften doch sehr eng verknüpft. Bei den ausführenden Personen gab es sehr häufig Überschneidungen zwischen Militärdienst und Zunftzugehörigkeit. Auch die oben erwähnte Überschneidung von Hirtenjungen und Reisläufern in der Schweiz deutet darauf hin. Zünfte traten schon im 13. und 14. Jahrhundert z.B. in Basel als militärische Einheiten auf. Sie waren ein Machtfaktor und wollten dieses auch nach außen dokumentieren.¹ Sehr häufig waren Landsknechte im zivilen Leben Zunftgesellen und oft schrieben die Zünfte vor, dass zum Status des Gesellen neben der fachlichen Tauglichkeit im jeweiligen Handwerk auch der Besitz von Waffen gehörte, wie dies etwa aus Ulm bekannt ist.² So war dort Mitte des 16. Jahrhunderts die Aufnahme in eine Zunft an den Besitz eines Harnisches geknüpft und die Zunftzugehörigkeit war wiederum Voraussetzung für das Erlangen des Bürgerrechtes. Die Zünfte hatten in vielen Städten neben besonderen Rechten oft auch die Pflicht ein Kontingent wehrfähiger Männer zur Verteidigung der Stadtmauern zu stellen. Bemerkenswert ist, dass teilweise Söldnerwerbungen im Zunftsaal stattgefunden haben, was zum Beispiel Urs Graf auf einer zeitgenössischen Abbildung dargestellt hat. Viele Zünfte führten ihr Recht die Fahnen zu Schwingen auf militärisches Engagement und auf damit erworbene Privilegien zurück. Dafür sind etwa die Privilegien der Metzger in Eger³ aber auch die der Bäcker in Wien gut dokumentierte Beispiele. Gerade die Geschichte des Fahنشwingens, das in Wien während der türkischen Belagerung seinen Ausgang genommen hat, zeigt welchen starken Einfluss Zunftgesellen auf dessen Ausbreitung und Entwicklung hatten. Es wird überliefert, dass ein Bäckergeselle, dessen Backstube nahe an der Stadtmauer lag, die heimlichen Grabarbeiten der türkischen Belagerer hörte. Mitten in der

[4] Urs Graf: Söldnerwerbung im Zunftsaal

